

TANJA HUTHMACHER
Zeit der Freundinnen

Weitere Titel der Autorin:

Zeit der Schwestern. Apfelblütentage

Zeit der Schwestern. Kirschsommer

Zeit der Schwestern. Traubenfest

Ist der Lack ab, streu Konfetti drauf

TANJA
HUTHMACHER

Zeit der Freundinnen

WUNDERTÜTEN
TAGE

Roman

lubbe



Die Bastei Lübbe AG verfolgt eine nachhaltige Buchproduktion. Wir verwenden Papiere aus nachhaltiger Forstwirtschaft und verzichten darauf, Bücher einzeln in Folie zu verpacken. Wir stellen unsere Bücher in Deutschland und Europa (EU) her und arbeiten mit den Druckereien kontinuierlich an einer positiven Ökobilanz.



Originalausgabe

Copyright © 2026 by
Bastei Lübbe AG, Schanzenstraße 6–20, 51063 Köln, Deutschland
Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich bitte an:
produktsicherheit@bastei-luebbe.de

Vervielfältigungen dieses Werkes für das Text- und Data-Mining bleiben vorbehalten. Die Verwendung des Werkes oder Teilen davon zum Training künstlicher Intelligenz-Technologien oder -Systeme ist untersagt.

Textredaktion: Marion Labonte, Wachtberg
Umschlaggestaltung: www.buerosued.de
Einband-/Umschlagmotiv: © www.buerosued.de
Satz: GGP Media GmbH, Pöbneck
Gesetzt aus der Bembo
Druck und Verarbeitung: GGP Media GmbH, Pöbneck

Printed in Germany
ISBN 978-3-404-19654-8

2 4 5 3 1

Sie finden uns im Internet unter luebbe.de
Bitte beachten Sie auch: lesejury.de

1. Kapitel

»Mama!«

Julia sah überrascht auf. Sie war so vertieft darin gewesen, die himbeer-, brombeer- und violettfarbenen Glasperlen aufzufädeln, dass sie Flavio nicht bemerkt hatte. Und da stand er, direkt vor ihrem Tisch. Er hatte den Kopf leicht zur Seite geneigt, die schwarzen Locken fielen ihm in die Stirn. Das Lächeln um seine Lippen, die seit einigen Wochen von immer stärker wachsendem dunklem Flaum gekrönt waren, reichte bis zu seinen dunkelbraunen Augen.

»Hallo, Flavio!«, begrüßte sie ihn. »Wie schön, dass du vorbeikommst! Aber musst du nicht zur Bühne? Gleich ist doch euer Auftritt.« Manchmal, das spürte sie selbst, klang sie noch immer so, als spräche sie mit einem Kleinkind. Ihr sechzehnjähriger Sohn fand das offensichtlich auch, denn nun verdrehte er die Augen.

»Mama, wir spielen erst in zwanzig Minuten. Ich wollte dir schnell was erzählen«, sagte er und knetete seine Finger. War er nervös? Mittlerweile vertraute er sich ihr nurmehr selten an, und sie freute sich immer, wenn er das Gespräch mit ihr suchte.

»Lampenfieber?«, fragte sie vorsichtig. Er schüttelte den Kopf.

Julia blickte rasch zu der kleinen Biertischgarnitur rechts neben ihrem Verkaufstisch. Dort hockten drei etwa zehnjährige Mädchen und fädelten mit Feuereifer Perlen auf eine Seidenschnur auf. Daneben standen schon zwei weitere, die darauf warteten, dass die Plätze am Basteltisch frei wurden.

»Entschuldigung, wie geht das mit dem Verschluss?«, rief eines der Mädchen zu ihr hinüber und hielt eine fertige Perlenkette in die Luft.

»Moment«, sagte Julia und wandte sich wieder an Flavio. »Ich würde den Kindern kurz helfen. Hast du noch so viel Zeit? Oder wir reden nach deinem Auftritt? Da hab ich mehr Luft. Sophie übernimmt hier, wenn deine Band spielt, ich komme natürlich zugucken.«

»Cool. Aber wenn's schnell geht, warte ich gerade.« Er zuckte mit den Schultern, und sie lächelte ihm dankbar zu.

»Also, zeigt mal her.« Julia ließ sich von den Mädchen die bunten Perlenketten geben und begann, Haken sowie Ösen daran zu befestigen.

»Ey, Flavio, wo bleibst du?«, hörte sie da Cem, den Schlagzeuger der Band, rufen. »Wir müssen uns einspielen, na los!« Sie blickte zu Flavio, der entschuldigend die Hände hob, ihr ein: »Dann reden wir nachher« zurief und seinem Freund folgte. Schon war er im Getümmel verschwunden.

Seufzend befestigte Julia den letzten Verschluss an der Glasperlenkette und gab sie dem Mädchen zurück. Die nun freien Plätze am Basteltisch wurden gleich von Wartenden besetzt.

Dann machte sie sich daran, weiter die Kette aufzufädeln, die eine Kundin für heute bei ihr bestellt hatte. Beinahe wie von selbst glitt Perle um Perle auf die Schnur, gleich hatte sie es geschafft. Rasch befestigte sie den Verschluss und legte sie für die Kundin beiseite.

Natürlich hätte Julia Flavio gern zugehört, doch hier war einfach zu viel Trubel für ein ruhiges Gespräch. Der so vertraute Anflug eines schlechten Gewissens überkam sie, weil sie ihm mal wieder nicht gerecht geworden war. Hörte das nach sechzehn Jahren immer noch nicht auf?

Sie sah sich nach Sophie um, konnte ihre Schwägerin aber im Getümmel nicht entdecken. Der baumbestandene Weißenburger Platz mit seinen dunkelgrünen Bänken, den üppig bepflanzten Rabatten und dem hübschen »Glaspalastbrunnen« in seiner Mitte war auch sonst das Wohnzimmer von ganz Haidhausen, doch beim jährlichen Sommerfest an diesem Juli-Samstag schien auch noch der Rest von München zu Besuch zu kommen. Dicht an dicht drängten sich

die Menschen vorbei an den eng stehenden Tischen mit Kunsthandwerk, den Info-Ständen der verschiedenen Initiativen aus dem Viertel und den Buden mit Essen. Hier und da entdeckte sie ein vertrautes Gesicht, eine Nachbarin mit ihren Kindern, den Kioskbesitzer, die Postbotin, und winkte ihnen kurz zu. Meist wurden sie rasch vom Strudel der Flaneure mitgerissen.

Julia liebte das Haidhausener Stadtteilst. Sie hatte vor acht Jahren zu dem Nachbarschaftskomitee gehört, das dieses sommerliche Event aus der Taufe gehoben hatte. Beim ersten Mal hatten sich nur wenige Anwohner als Standbetreiber beteiligt, doch dann waren es von Jahr zu Jahr mehr Aktive geworden, und mittlerweile gab es sogar eine Warteliste. Julia war im Nachbarschaftsverein zwar nicht mehr aktiv, aber beim Sommerfest dabei zu sein, war für sie Ehrensache. Außerdem war es eine gute Gelegenheit, ihre Goldschmiede zu präsentieren. Sie wohnte nur ein paar Hundert Meter entfernt und betrieb im Hinterhof ihres Hauses eine Reparaturwerkstatt für Schmuck aller Art. Und mit den Perlenbasteleien, das wusste sie aus Erfahrung, zog sie immer sehr viele Leute an, denen sie ihre Visitenkarte mitgeben konnte.

In diesem Moment umschlangen zwei Kinderarme von hinten ihre Hüften, und Julia drehte sich langsam um. »Oh, hallo Lotti!«, begrüßte sie die fünfjährige Tochter ihrer Nachbarin Irma.

»Guck mal, das ist für dich!« Das Mädchen mit den roten Locken und der von Sommersprossen gesprenkelten Stupsnase streckte ihr ein leicht zerknülltes Blatt Papier entgegen.

»Hi, Julia, bei dir ist ja wieder ganz schön was los!« Nun war auch Irma an Julias Stand angekommen und strich mit der Hand über Lottis Kopf.

»Ja, das ist echt super«, gab Julia zurück. »Ich freu mich, dass ihr vorbeischaud. Danke, Lotti. Magst du auch eine Perlenkette auf-fädeln?«

»Au ja!«, rief das Mädchen und hüpfte wie ein Springball auf und ab. »Aber erst musst du mein Bild anschauen. Das bist du!«

Julia kniete sich zu ihr herunter und betrachtete die Zeichnung. Ein typisches Strichmännchen war darauf zu sehen, mit langen, dünnen Beinen, schlenkernden Armen und spinnenartigen Fingern. Es hatte große blaue Augen und ein schmallippiges, fröhliches Grinsen im Gesicht. Sogar eine Kette hatte Lotti gemalt. Mit etwas Fantasie konnte sich Julia durchaus wiedererkennen. »Oh, das sind meine blonden Haare?«

Lotti nickte. »Aber in echt sind die nicht so lang wie auf dem Bild«, stellte das Mädchen mit kritischem Blick fest. »Deine sind ja nur bis zur Schulter.«

»Vielleicht lasse ich sie mal wieder wachsen«, überlegte Julia. »Und das Blau von meinen Augen ist genau richtig.«

»Und die Nase auch!«, meinte Lotti und tippte auf das Bild.

Julia verkniff sich ein Lachen. Die Nase auf dem Bild war doch ein ziemlicher Rüssel, während Julia recht stolz auf ihre wohlproportionierte, gerade Nase war. »Und toll sind auch die Lippen«, sagte sie und deutete auf die geschwungenen roten Linien, die dünner waren als ihre eigenen. »Und was hab ich da um den Hals?« Sie zeigte auf den kleinen Kreis in Blau und Gelb, der von vielen dichten Strichen umrahmt war.

»Deinen Anhänger!« Lotti griff nach Julias Kette. »Der ist so schön!«

»Ja, den mag ich auch!« Julia wechselte bei Ohrringen oder Arm-bändern fast täglich ab, trug aber neben dem goldenen Ehering, den sie selbst für die Hochzeit mit Max vor sechs Jahren angefertigt hatte und der aus den ineinander verschlungenen Initialen ihrer Namen bestand, stets die Kette mit dem Anhänger. Es war ein goldener Frau-enkopf in Jugendstil-Manier, in dessen langes, wehendes Haar kleine blassblaue Mondsteine eingewebt waren. Er hatte ihrer Großmutter väterlicherseits gehört, die sie leider nie kennengelernt hatte.

»Er ist fast so schön wie dein Bild!«, sagte Julia anerkennend. »Vie-len Dank, das hast du wirklich toll gemalt. Magst du jetzt eine Kette machen?«

»Nachher, wir sind mit Lottis Freundin am Crêpes-Stand verabredet«, sagte Irma und griff nach Lottis Hand. »Wir kommen später gern noch mal vorbei und fädeln ein paar Perlen auf.«

»Sehr gern! Bis dann!«, verabschiedete sich Julia von ihrer Nachbarin. »Tschüss, Lotti!«

Die Kleine winkte und folgte ihrer Mutter. Julia sah auf die Uhr. Flavios Auftritt war in zehn Minuten.

»Da haben wir ja mal wieder Glück mit dem Wetter!«, hörte Julia in diesem Moment die Stimme ihrer Schwägerin neben sich. »Sorry, dass ich so spät bin.«

»Sophie! Ach, kein Problem.« Sie nahm sie herzlich in den Arm. »Schön, dich zu sehen! Das ist echt lieb, dass du mich ablöst!«

»Na, logisch! Außerdem kann ich mir in der Zeit selbst eine Kette basteln. Du weißt doch – deine Perlen sind unwiderstehlich.« Sie lachten, dann zog Sophie eine Flasche Wasser aus ihrer geräumigen Umhängetasche. »Ich wusste nicht, ob du noch was zu trinken hast, und habe dir auch eine Flasche mitgebracht. Hier, bitte!« Sie streckte ihr die Flasche hin, und Julia nahm sie dankbar entgegen.

»Ach, du denkst wieder an alles!« Sie schraubte die Flasche auf und nahm einen großen Schluck. Dann fiel ihr Blick auf Sophies Sommerkleid. Ihre Schwägerin war Textildesignerin und liebte Mode. Dabei legte sie vor allem Wert auf tragbare Sachen, die gute Qualität, ungewöhnliches Design und nachhaltige Produktion verbanden. Julia zupfte sie an der Taille. »Das Teil ist ein Traum! Ist das neu?«

Sophie fuhr über den luftig wirkenden Stoff in roten, orange- und pinkfarbenen Tönen, dessen Muster an ineinanderlaufende Blüten erinnerte. Während es am Oberkörper eng anlag, umspielte der Rock mit dem unterschiedlich langen Saum sanft ihre schlanken Beine, die in roten Sandalen mit wenig Absatz steckten. Es passte perfekt zu ihren blonden Haaren, die sie wegen der Hitze zu einem lockeren Dutt hochgesteckt hatte.

»Ja, ich trage es heute zum ersten Mal. Ich habe dir doch neulich von dieser jungen Modemacherin aus Berlin erzählt, weißt du noch?«

»Die so – wie hast du gesagt? – kapriziös war«, erinnerte sich Julia. »Hat sie nicht ständig neue Ideen gehabt, die sich komplett widersprochen haben?«

Sophie nickte. »Genau. Aber anscheinend war sie am Ende doch ziemlich zufrieden damit, wie ich sie bei der Produktentwicklung beraten habe. Jedenfalls hat sie mir jetzt als Dankeschön einen der Prototypen geschickt.«

Julia berührte den weichen, fließenden Stoff, der sich angenehm kühl anfühlte.

»In den Fasern sind Kokosnussschalen und Vulkansand verarbeitet – die beschleunigen die Verdunstung beim Schwitzen. Also, ganz kurz erklärt.« Sophie grinste.

»Verrückt!«, stieß Julia aus. Sie war immer wieder fasziniert, mit welchen Neuerungen Sophie als Textildesignerin zu tun hatte. Bei ihr ging es weniger um Schnitte oder Farbgebung, dafür mehr um Materialien.

»Ich muss jetzt rüber zur Bühne«, verkündete Julia und erklärte Sophie noch schnell, was in ihrer Abwesenheit zu tun sei und wo die bestellte Kette für die Kundin bereitlag.

»Alles klar, ich komme schon zurecht«, versprach Sophie. »Lass dir ruhig Zeit. Du bist sicher seit Sonnenaufgang hier beschäftigt, mit Aufbau und allem Drum und Dran, oder?«

»Ach was, erst seit acht.« Julia winkte ab. »Und außerdem haben wir uns gegenseitig geholfen.« Sie deutete auf die umliegenden Stände, die ähnlich gut besucht waren wie ihrer.

»Ich weiß, du liebst den Trubel.« Sophie lachte ihr volles Lachen und strich Julia über den Arm. »Sag noch schnell, ist bei einer von Flavios Bewerbungen inzwischen was rausgekommen?« Mit seinem Realschulabschluss hatte er sich bei mehreren Schreinereien in München beworben und bisher drei Vorstellungsgespräche absolviert.

»Nein, nichts Konkretes«, erzählte Julia. »Der Schreiner, den er so nett fand, hat leider abgesagt. Von den anderen beiden haben wir bis-

her nichts gehört. Aber das letzte Vorstellungsgespräch war ja auch erst vor zwei Tagen. Jetzt muss ich ...« Sie deutete ins Getümmel.

»Na klar, viel Spaß!«, sagte Sophie. »Ich hoffe, wir können nachher noch etwas quatschen.« Julia reckte einen Daumen hoch und drängte durch die große Besuchermenge in Richtung der Bühne, die an der östlichen Seite des Platzes aufgebaut worden war.

Mehrmals am Tag zeigten hier verschiedene Gruppen ihr Können. Zum Auftakt des Festes hatte der Grundschulchor gesungen, und die Kinder einer Tanzschule hatten georgische Tänze aufgeführt. Später würde es einen Hip-Hop- und Breakdance-Auftritt eines Jugendklubs geben, gegen Abend schaute eine Bauchtanzgruppe der türkischen Gemeinde vorbei, außerdem das Bläserensemble und die Flamenco-Gruppe der Musikschule im Viertel. Und den Abschluss bildete der Kirchenchor, in dem Sophie und ihr Mann Oskar sangen. Jetzt, um die Mittagszeit, war Flavio Schulband dran.

Julia ergatterte einen Platz recht weit vorn und hatte freien Blick auf die Bühne, auf der sich gerade die Band aufstellte. Die vier Jungs und drei Mädchen coverten moderne, bayerische Heimatmusik mit Songs von LaBrassBanda, Hubert von Goisern oder Django3000. Julia hatte bei den vergangenen Schulkonzerten erfreut feststellen können, dass sie sich immer mehr verbessert hatten – vor allem, seit ihr Musiklehrer ihnen zugestanden hatte, sich selbst die Stücke auszusuchen. Und hatte Flavio anfangs ziemlich verschüchtert auf der Bühne gestanden, so hatte er mittlerweile eine tolle Präsenz entwickelt. Er wirkte total lässig, gleichzeitig aber auch auf sein Spiel konzentriert, das ihm locker von der Hand ging. Seit er in der Band war, übte er wieder so viel auf seiner Geige wie in der Anfangszeit vor neun Jahren. Damals hätte Julia nicht gedacht, dass er dem doch schwierigen Instrument treu bleiben würde – und umso schöner fand sie nun, dass er sich durchgebissen hatte und ihm das Musizieren jetzt so viel Spaß machte.

Nun gab Cem mit seinen Sticks den Takt vor, und dann legten sie mit dem Hit *Fliagn* von Claudia Koreck los.

Julia war einmal mehr überrascht, wie originell ihre Version klang, bei der Flavio mit seiner Geige den Gesang der Mädchen unterstützte.

Vor zwei Wochen, beim Abschlussball der Realschule, waren sie ebenfalls aufgetreten, und Julia hatte schwer schlucken müssen, damit ihr nicht die Tränen kamen. Hier und heute, in der gelösten Atmosphäre des Straßenfestes, fiel es ihr leichter, mit den Gefühlen der Rührung und der Melancholie umzugehen. Und vielleicht hatte sie sich auch einfach schon ein bisschen an den Gedanken gewöhnt, dass mit dem Realschulabschluss ein Kapitel in Flavios Leben – und auch in ihrem – zu Ende gegangen war. Sie war stolz auf ihn, dass er die Schulzeit, trotz einiger Kapriolen, die ihr Familienleben in den letzten zehn Jahren geschlagen hatte, so gut bewältigt hatte. In der achten Klasse hatte er eine kleine Krise gehabt und war nur knapp versetzt worden, aber mittlerweile waren seine Noten wieder so gut, dass sie es gern gesehen hätte, wenn er nach den Sommerferien auf die Fachoberschule gewechselt und nach zwei Jahren sein Fachabitur gemacht hätte. Doch irgendwann Anfang des Jahres hatte er ihr unmissverständlich klargemacht, dass er genug von der Schulbank hatte und eine Ausbildung anstrebte. Sie konnte gut verstehen, dass er lieber etwas Praktisches machen wollte. Schon immer hatte er Basteln geliebt – vielleicht angeregt von seiner Oma. Julias Mutter war Grundschullehrerin gewesen und Werken immer ihr Lieblingsfach.

Nun stimmte die Band den rasanten *Deifedanz* von Dreiviertelblut an. Die Zuhörer um sie herum begannen, im Takt zu wippen und zu hüpfen. Julia klatschte rhythmisch mit, aber bei Flavios Anblick wanderten ihre Gedanken weiter durch das letzte halbe Jahr.

Im Februar hatten sie zusammen eine Ausbildungsmesse besucht, wo er sich angeregt mit zwei Lehrlingen eines Schreinerbetriebs unterhalten und sich schließlich für eine Ausbildung in diesem Bereich entschieden hatte. Sie konnte sich das für ihn gut vorstellen und lächelte bei der Erinnerung daran, dass er schon als Sechsjähriger begeistert an Stöcken und Ästen herumgeschnitzt hatte. »Wenn es das

ist, was du willst – mach es!«, hatte sie ihn bestärkt und grinsend hinzugefügt: »Handwerk hat goldenen Boden.« Das musste zumindest so sein, wenn sie danach ging, wie schwierig es in München war, einen Elektriker oder einen Installateur für kleinere Reparaturarbeiten zu bekommen.

»Papa findet das auch gut«, hatte Flavio noch hinzugefügt, und sie hatte einen Stich verspürt, sich aber jede Bemerkung verkniffen, die so klang, als sei sie beleidigt, dass er – wieder einmal – Riccardo vor ihr ins Vertrauen gezogen hatte. Dabei war sie eigentlich sehr froh, dass sich ihr Ex-Mann nach wie vor so gut mit seinem Sohn verstand und Flavio ihn als Ratgeber zu schätzen wusste und regelmäßig Zeit mit ihm verbrachte. Dass dies auch acht Jahre nach der Scheidung so war, war keine Selbstverständlichkeit. Am Anfang hatte Julia Sorge gehabt, dass sich Riccardo noch mehr in seiner Augenarztpraxis vergraben würde als während ihrer Ehe schon – der triftigste Grund, warum es überhaupt zur Trennung gekommen war. Doch bald hatte sich ein guter Rhythmus eingestellt, und Riccardo und Flavio hatten regelmäßig Wochenenden und Urlaube miteinander verbracht. Zuletzt hatten die beiden in den Osterferien eine dreitägige Hüttentour im Karwendel gemacht.

Mittlerweile hatte die Band ihren dritten Song angestimmt. Julia betrachtete das konzentrierte Gesicht ihres Sohnes. War er nicht eben erst sieben gewesen und hatte zum ersten Mal eine Kindergeige in seine Halskuhle geklemmt? Sie lächelte bei dem Gedanken an seine schauderhaften Versuche, diesem Instrument Töne zu entlocken. Aber irgendwie hatte es ihn nicht gestört, dass seine Bemühungen mehr nach Gekrächze als nach Musik geklungen hatten, und er hatte geübt und geübt, manchmal schon morgens vor der Schule. Mit der Zeit war er immer besser geworden, und zwischendurch hatte sie sogar gedacht, er würde vielleicht einmal Profimusiker werden wollen. Doch das, so hatte er bald klargestellt, war nie sein Wunsch. Er liebte es, zu spielen, er liebte den Klang schöner Melodien, aber er war viel zu gesellig, um den Großteil seiner freien Zeit mit Üben zu verbringen.

Der schnelle Lauf, den das letzte Stück erforderte, ließ Flavios Wangen leicht erröten, und mit einem Mal meinte Julia, ein Vexierbild vor sich zu haben. In einem Moment sah sie den kleinen Jungen, im nächsten den jungen Mann, der er mittlerweile war. Was würde die Zukunft wohl bringen?

»Herrje«, stieß sie aus und sah sich verstohlen um, ob jemand ihren Ausruf bemerkt hatte. Doch alle lauschten der Band. Vielleicht war es das, was er ihr vorhin hatte erzählen wollen? Dass er eine Zusage von einem der anderen Schreiner bekommen hatte? Bisher wusste sie zumindest noch nichts davon. Ob der Betreffende Flavio an einem Samstag anrufen würde?

Begeistert fiel Julia in den Applaus der Umstehenden ein. Der Auftritt der Band war wirklich mitreißend gewesen, und Julia erkannte an Flavios breitem Lachen, dass auch er zufrieden war. Sie winkte ihm weit ausholend zu, als er sie in der Menge bemerkte. Schade, dass Max heute nicht dabei sein kann, überlegte sie, ihm hätte die Musik bestimmt gefallen. Er war als Pilot viel unterwegs, und sie war froh, dass er hauptsächlich innereuropäisch flog und zumindest abends meistens nach Hause kam. Sie hoffte, dass er pünktlich um sechs in München landen würde, dann könnten sie vielleicht noch irgendwo etwas essen gehen. Seine Schwester Sophie und ihr Mann Oskar würden ihnen nach ihrem Chorauftritt sicher gern Gesellschaft leisten.

Nach einer Zugabe verließ die Band die Bühne, und Julia schlug den Weg zu ihrem Stand ein. Der Duft von frischgebackenem Kuchen ließ sie am Tisch der evangelischen Kirchengemeinde anhalten, und schnell kaufte sie für sich und Sophie zwei Stücke Aprikosen-Schmandkuchen. Für Flavio suchte sie Brownies aus, sicher würde er nachher noch einmal bei ihr vorbeikommen.

Als sie sich umdrehte, meinte sie im Getümmel das Gesicht einer Frau zu entdecken, die ihr nur allzu vertraut war. Nein ... das konnte nicht sein! Sie fokussierte den Blick, versuchte, sich in die Richtung durchzudrängen, in der sie die Frau kurz wahrgenommen hatte, aber

ein Vater mit seinem Baby in einem ausladenden Rückengestell versperrte ihr die Sicht und den Weg. Dann war die Frau verschwunden. Unmöglich konnte das Helen Windhoff gewesen sein! Ihre ehemals beste Freundin aus Studientagen lebte schließlich in Heidelberg, und wäre sie nach München gereist, hätte sie sich doch bestimmt vorher bei Julia gemeldet. Oder? Nein, hätte sie nicht, gestand sich Julia ein. Sie hatten schon seit – sie überlegte – seit über zwölf Jahren keinen Kontakt mehr. Helen war gegen Ende ihres gemeinsamen Germanistikstudiums mit Zwillingen schwanger geworden und zurück zu ihren Eltern nach Heidelberg gezogen. Anfangs hatten sie sich noch ab und an besucht, doch nach Flavios Geburt hatte sich ihr Kontakt auf Telefonate beschränkt. Zuletzt gesehen hatten sie sich bei seiner Taufe. Helens Töchter, Julias eigene Familie, die Jobs, all die sonstigen Verpflichtungen ließen keine Zeit für Treffen. Aus Telefongesprächen waren bald Messenger-Nachrichten geworden, zu Geburtstagen, zu Weihnachten und dann ... Hatte Helen überhaupt mitbekommen, dass sich Julia und Riccardo hatten scheiden lassen? Vermutlich nicht.

Vielleicht sollte ich mal versuchen, sie über Instagram zu finden, dachte Julia. Aber würde Helen sich freuen, von Julia zu hören? Helens ungeplante Schwangerschaft und ihr überstürzter Wegzug hatten in Julia das dumpfe Gefühl hinterlassen, sie habe ihrer Freundin damals nicht genügend in der schwierigen Situation beigestanden. Ob Helen das auch so erlebt hatte? Helen hatte immer ein offenes Ohr für jedes noch so kleine Problem von Julia gehabt, während sie ... das musste sie zugeben, in dieser Zeit so wahnsinnig verliebt in Riccardo gewesen war, dass sie Helen mit Sicherheit vernachlässigt hatte.

Sie schüttelte den Kopf über sich selbst. Wie wäre es, Helen plötzlich gegenüberzustehen? Bestimmt erst einmal merkwürdig. Ob sie noch immer so ein jugendlicher Typ war? Bestimmt hatte sie sich äußerlich verändert. Fünfundvierzig musste sie inzwischen sein. Wie es ihr wohl ergangen war? Ihre Töchter ... wie hatten sie geheißt? Emma und Leonie? Nein, ganz falsch. Paula und Miriam? Wieso fiel ihr das nicht ein? Jedenfalls waren die beiden mittlerweile schon voll-

jährig. Vermutlich hatten sie genau wie Sophies Sohn Anton in diesem Sommer ihr Abitur gemacht.

»Ich hab uns Kuchen mitgebracht«, sagte Julia, als sie endlich am Stand ankam, und stellte die Pappsteller vor Sophie ab. »War viel los?«

»Ging schon. Danke dir!« Sophie biss begeistert ein Stück vom Aprikosen-Schmandkuchen ab. »Diese bunten Perlen mit den Blumen drin sind total hübsch!«

»Die Millefiori? Ja, finde ich auch. Die sind auch sehr beliebt. Hast du dir mit denen eine Kette gemacht?«

»Nee, bin ich nicht zu gekommen. Ständig kam wer auf ein Schwätzchen. Aber ein Armband würde ich gern machen.« Sophie griff nach einem Stück Perlseide zum Auffädeln. »Stell dir dieses Blütenmuster mal als Stoffprint vor!« Sie legte einige Perlen direkt nebeneinander und schob sie ein wenig herum. Dann schoss sie mit ihrem Smartphone ein Foto von der kleinen Komposition. »Das wäre wunderschön. Für ein sommerliches Kinderkleid oder so.«

»Oh ja! Und dann eine passende Millefiori-Kette dazu.« Julia griff nach der Wasserflasche und trank einen großen Schluck. »Ach, ich würde so viel lieber wieder mehr Schmuck herstellen, als nur alten zu reparieren.«

»Vielleicht hast du ja bald mehr Zeit dafür«, machte Sophie ihr Mut. »Wenn Flavio jetzt eine Ausbildung anfängt, braucht er dich noch weniger. Und du kannst dich in deiner Werkstatt mehr mit den Sachen beschäftigen, die Spaß machen.«

Das stimmte natürlich, zwar würde ihr Sohn mit seinen sechzehn weiter ein paar Jährchen zu Hause wohnen bleiben, darüber waren sie sich einig gewesen, er würde jedoch viel mehr seiner eigenen Wege gehen, das war Julia klar.

»Ehrlich gesagt, könnte ich das ja schon längst«, gestand sie. »Aber irgendwie ... repariere ich dann wieder nur.« Sie stöhnte.

»Also, immer wenn ich den Anhänger trage, den du mir zum vierzigsten Geburtstag geschenkt hast, hoffe ich ja ehrlich gesagt, du entwirfst endlich deine eigene Kollektion.«

»Das ist lieb, dass du das sagst. Und ich würde ja auch so gern, nur – ich krieg einfach nicht die Kurve.« Julia hob kurz die Schultern. »Manchmal ... da probiere ich was aus ... das kommt mir dann so beliebig vor. Weißt du, ich möchte gern was ganz Eigenes machen, aber dann reproduziere ich nur, was ich bei anderen gesehen habe. Doof.«

»Vielleicht sind deine Ansprüche an dich zu hoch?« Sophie betrachtete sie nachdenklich.

»Vielleicht«, überlegte Julia. »Und das mit dem Anhänger ist doch schon ewig her. Seitdem habe ich nur ganz wenige Einzelstücke gemacht. Unsere Eheringe zum Beispiel.«

»Vor neun Jahren hast du mir den geschenkt«, kam es wie aus der Pistole geschossen. »In dieser Hinsicht freue ich mich auf meinen Fünfzigsten nächstes Jahr.« Sophie zwinkerte ihr lachend zu.

»Unfassbar! Ich meine, wie die Zeit vergeht. Und das glaubt dir sowieso niemand, dass du fünfzig wirst.«

»Na ja, ich schon. Leider.« Sophie stöhnte auf, verlor aber auch dabei nicht die jugendliche Frische ihrer Ausstrahlung. »Egal. Sind ja noch elf Monate bis dahin. Eine Ewigkeit!« Sie lachte. »Jetzt muss ich los. Das Armband hebe ich mir fürs nächste Mal auf. Ich habe meiner Nachbarin versprochen, ihr am Stand von den Schülerlotsen beim Würstchengrillen zu helfen.«

»Vielleicht können wir nach eurem Chorauftritt irgendwo zusammen etwas essen gehen? Max landet gegen sechs«, sagte Julia.

»Sehr gern! Dann bis später!«

»Bis nachher.« Julia winkte ihr nach. In ihrem schicken Sommerkleid hätte Sophie eher zu der Modenschau gepasst, die einige Boutiquen aus dem Viertel beim Straßenfest veranstalteten. Doch wenn sie sich schon beruflich mit diesem Thema befasste, wollte sie beim Fest lieber andere Dinge tun, hatte Sophie erklärt. Am Würstchenstand ging es immer lustig zu, und sie konnte mit den Kunden plaudern. Dass sie so bodenständig war, war einer der vielen Gründe, warum Julia ihre Schwägerin so liebte. Das zeigte sich aktuell auch

daran, wie gelassen Sophie damit umging, dass ihr Sohn Anton nach bestandenerm Abitur für zunächst ein halbes Jahr nach Südafrika gehen würde, um in einem Wildlife-Projekt zu arbeiten. Ach, genau, sie wollte für ihn einen Roman eines modernen südafrikanischen Autors besorgen, als Einstimmung auf seine Reise, die in etwa zehn Tagen startete. Anders als viele seiner Altersgenossen las er ausgesprochen gern.

»Mama!«

Zum zweiten Mal an diesem Tag stand Flavio plötzlich vor Julia, und diesmal würde sie sich auf jeden Fall Zeit für ihn nehmen. Mussten die Kunden eben warten.

»Hi! War super, euer Auftritt!«, begrüßte Julia ihn. Er nickte nur kurz, und dann fummelte er einen in der Mitte gefalteten Briefumschlag aus der hinteren Hosentasche seiner Jeans.

»Lies mal! In der Post heute war eine Zusage.« Aufgeregt reichte er ihr das Schreiben.

»Echt? Zeig her!« Julia fischte ungeduldig den Brief aus dem Umschlag und überflog die Zeilen.

»*Lieber Flavio, liebe Familie Bonetti*«, las sie. Dann weiter: »... freuen uns sehr, Dir und Ihnen mitteilen zu können, dass Du, Flavio Bonetti, geboren am 13. Januar 2009, an der staatlichen Berufsfachschule für Musikinstrumentenbau Mittenwald im Ausbildungsgang ›Geigenbau‹ angenommen wurdest. Die Ausbildung beginnt am ersten September ...«

»Was?« Julias Ausruf war so laut, dass sich die Augen aller Umstehenden auf sie richteten. Sie schluckte und spürte, wie ihr Herz zu stolpern anfang. Deutlich leiser redete sie weiter. »Du hast einen Ausbildungsplatz als *Geigenbauer*?« Ungläubig starrte sie ihn an. »Äh, wann hast du dich denn da beworben?«

»Vor Ostern.« Es fiel ihm schwer, ihr in die Augen zu blicken.

Julia legte den Kopf schief. »Davon hast du mir gar nichts erzählt. Ich dachte bis eben, du willst Schreiner werden.«

»Na ja, das wäre auch cool gewesen. Aber Geigenbauer ... das ist noch 'ne Stufe krasser. Freust du dich nicht?« Er sah sie besorgt an.

»Doch, doch, das ist ... fantastisch«, bestätigte sie, wenn auch zögerlich. Flavios Augen leuchteten auf, er strahlte geradezu und wirkte aufrichtig erleichtert. Julia fühlte sich zwar immer noch übergangen bei der ganzen Sache, aber ihm das zu sagen brachte sie angesichts seiner Begeisterung nicht übers Herz. Natürlich freute sie sich auch für ihn über die Zusage, und so schloss sie ihren Sohn fest in die Arme.

Er erwiderte kurz ihre Umarmung, dann schob er sie von sich und sah sie an. »Das bedeutet auch, dass ich dann nach Mittenwald ziehe, Mama«, sagte er ernst.

Ein kalter Blitz fuhr in Julias Magen. »Äh ...«, stammelte sie. »Nach Mittenwald?«

»Ja, für die Ausbildung. Das sind so hundert Kilometer von hier. Die kann ich unmöglich pendeln.«

Julia spürte, wie ihr der Unterkiefer runterklappte. So weit hatte sie noch gar nicht gedacht. Sie war unfähig, ein Wort zu sagen, starrte ihn nur an.

»Hast du verstanden, Mama?« Stumm nickte sie. Sie hatte ihn bestens verstanden! Wo gerade Stolz und Freude die Enttäuschung über seine Heimlichtuerei verdrängt hatten, waren mit einem Mal Wut, Verwirrung, Traurigkeit und sogar Angst. Er war erst sechzehn! Ihr Herz krampfte sich zusammen, in ihrem Kopf purzelte alles durcheinander, bis der Ärger das Ruder übernahm. »Moment«, rief sie, »erst bewirbst du dich heimlich für eine Ausbildung als Geigenbauer, und jetzt eröffnest du mir mal so nebenbei, dass du ausziehen willst? Bei aller Liebe: Ich glaub, es hakt! Du bist ja nicht mal volljährig.«

Er sah regelrecht schockiert aus, doch Julia war nicht fertig.

»Findest du das in Ordnung? Ich nicht! Darüber reden wir noch ausführlich!«

Flavio starrte sie wortlos an, drehte sich um und verschwand in der Menge.

2. Kapitel

Für die nächsten Stunden konzentrierte sich Julia so gut es ging auf ihre Kundschaft, auf Armbänder, Ketten, Perlen und all die schönen Dinge, die man daraus basteln konnte. Zwischendurch scannte sie die Menge der Menschen ringsum und hoffte, Flavio würde auftauchen. Doch nicht einmal auf ihre Messenger-Nachricht – *Bitte lass uns noch mal reden* – reagierte er. Er hatte vermutlich keine Lust auf seine grantige Mutter und hielt sich vorerst von ihr fern. Was sie verstehen konnte. Aber er hatte ein ziemliches Gefühlschaos in ihr ausgelöst, und das war doch nur allzu menschlich. Oder?

Sie würde ihm das bei der nächsten Gelegenheit erklären. Und dass es ihr leidtat, so impulsiv reagiert zu haben, aber auf seinen Auszug war sie einfach null vorbereitet gewesen. Seine überraschende Ankündigung hatte sich einfach so angefühlt, als wringe jemand ihr Herz aus. Und ihr Hirn gleich mit. Er versteht das bestimmt, machte sie sich Mut. Und sie würde ihm sagen, dass sie das gemeinsam hinkämen und sie sehr stolz auf ihn war. Denn das war sie. Sie freute sich für ihn, dass er den Platz bekommen hatte, den er offenbar so sehr gewollt hatte, und diese Ausbildung war eine tolle Chance für ihn. Aber das, was der Kopf ihr sagte, und das, was in ihrem Herzen schmerzte, würde sich noch lange nicht miteinander aussöhnen. Sie war froh, als sie endlich ihren Stand abbauen konnte, um rechtzeitig zu Sophies und Oskars Auftritt fertig zu sein. Schnell brachte sie ihren Koffer mit den Utensilien weg und lief zur Hauptbühne, wo sie auch Max treffen wollte. Das wunderschöne irische Gute-Nacht-Lied, das der Chor gerade sang, berührte sie heute besonders tief, kaum dass

die ersten Töne erklangen. Wehmut überkam sie, eine leise Melancholie. Sie spürte, dass ihr eine Träne über die Wange lief. Dabei war es vor allem dieser eine Gedanke, der sie bewegte: Flavio wird ausziehen! Schniefend tastete sie in der Hosentasche nach einem Taschentuch.

»Darf ich Ihnen aushelfen?« Ein Tempo geriet in ihr Sichtfeld.

Julia drehte sich in Richtung der Stimme hinter ihr und legte im nächsten Moment Max die Arme um den Hals. »Schön, dass du da bist!«, sagte sie erleichtert und küsste ihn liebevoll.

»Was ist los?« Er betrachtete forschend ihr Gesicht, während sie sich die Nase putzte.

Julia zögerte, beschloss dann aber, Max erst einmal in Ruhe ankommen zu lassen, ehe sie ihm die Neuigkeiten erzählte. Inmitten der vielen Leute ringsum wollte sie ihm sie sowieso nicht verkünden. »Ach, du kennst mich doch!«, sagte sie lediglich und machte eine wegwerfende Handbewegung. »Bei so gefühlvollen Liedern werde ich immer ganz sentimental.«

»Ach so, ich dachte schon, irgendwas Schlimmes ist passiert.« Er nahm sie in den Arm, und sie kuschelte sich an ihn. Die Nähe ihres Mannes beruhigte Julia, und gemeinsam hörten sie der Musik weiter zu.

Der Chor beendete sein Lied, und das Publikum klatschte begeistert.

»Und wir gehen gleich mit unseren beiden Chorsängern noch was essen?«, fragte Max. »Ich hab echt Hunger, wir hatten mal wieder kaum Zeit, Pause zu machen.«

»Ja, aber vielleicht nicht hier«, schlug Julia vor. »An den Essensständen ist es so wahnsinnig voll. Warum hattet ihr keine Zeit? Wegen Verspätungen?«

Arm in Arm schlenderten sie in Richtung Bühne, von der gerade die Sängerinnen und Sänger herabstiegen.

»Ja, ziemlich. Wir haben heute Morgen ewig keine Starterlaubnis bekommen, und über Kopenhagen sind wir dann auch gekreist. Da

mussten wir uns mit den Sicherheits-Checks für den Rückflug natürlich beeilen. Hallo, Sophie! Hi, Oskar!« Max tat einen Schritt auf seine Schwester zu und umarmte sie.

Die Ähnlichkeit zwischen den Geschwistern faszinierte Julia nach wie vor, auch wenn sie Sophie seit rund elf Jahren kannte und Max auch schon seit zehn. Sie hatten die gleiche goldblonde Haarfarbe, klare, symmetrische Gesichter, strahlend blaue Augen und sanft geschwungene Lippen. Damals war Julia noch mit Riccardo verheiratet gewesen und hatte in Max nichts weiter als den netten Bruder ihrer besten Freundin gesehen. Nähergekommen waren sie sich erst zwei Jahre später, nach der Scheidung von ihrem Ehemann.

»Und, wohin gehen wir?« Oskar blickte von seinen gut 1,90 Meter auf sie herunter. Sein typischer leicht spöttischer Ausdruck wurde durch das dunkle Brillengestell, hinter dem seine blauen Augen blitzten, noch verstärkt. Er wirkte auf den ersten Blick manchmal ein wenig arrogant, aber Julia wusste mittlerweile, dass er alles andere als das war. Im Gegenteil, er war eher zurückhaltend, und das nicht aus Schüchternheit oder Introvertiertheit. Er nahm einfach gern den Posten des Beobachters ein. Wenn er dann etwas sagte, konnte man davon ausgehen, dass es gut durchdacht und meistens auch ziemlich interessant war.

»Wie wäre es mit dem *Mezzodi*?«, schlug Julia vor. »Da ist vermutlich nicht so viel Trubel wie hier.« Die kleine italienische Bar hatte einen gemütlichen Außensitzbereich, wo zahlreiche Kübelpflanzen Schatten spendeten und die Gäste von der Straße abschirmten. Alle stimmten zu und sie marschierten los.

»Also«, Julia spürte, dass sie sich beruhigt hatte, und beschloss nach wenigen Schritten, den Neuigkeitenballon platzen zu lassen. »Die erste Runde geht auf mich. Es gibt nämlich was zu feiern!«

»Echt? Was denn?« Max sah sie neugierig an.

»Das verrate ich euch, wenn wir da sind.«

Eine Viertelstunde später war es so weit. Julia beugte sich auf ihrem Stuhl vor und lächelte in die Runde. Die Aufnahme an einer so

renommierten Schule war eine große Sache, und sie konnte wirklich stolz auf ihren Sohn sein. Ja, es kam eine Zeit der Veränderungen auf sie zu, und das machte ihr auch Angst und Sorge. Damit würde sie sich auseinandersetzen müssen, und davor graute ihr, aber jetzt galt es, Flavios Erfolg zu feiern. Sie sah allen Anwesenden der Reihe nach in die Augen und sagte dann feierlich: »Flavio hat einen Ausbildungsplatz!« Sie griff nach dem dünnen Stiel ihres Glases mit Aperol Spritz und prostete allen zu. »An der Geigenbauschule in Mittenwald.«

»Aber das ist ja fantastisch!«, rief Sophie und stieß mit Julia an. Dann hielt sie inne. »Oh, ... das heißt ... er zieht aus?«

Julia nickte und ihr Lächeln erstarb. Der Satz klang in ihren Ohren furchtbar! Bis vor ein paar Stunden war sie davon ausgegangen, dass sie sich noch nicht so bald an ein *empty nest* würde gewöhnen müssen.

»Oh«, machte Sophie nur. »Puh ...«

»Ja, puh!« Julia blies die Wangen auf und ließ die Luft langsam entströmen. »Das finde ich auch!«

»Okay, das ist echt eine Überraschung.« Max sah sie ein wenig besorgt an, dann strich er über ihr Handgelenk. »Aber wir bekommen das schon hin! Also: Auf Flavio!« Er prostete allen zu, und Julia war ihm dankbar für seine Zuversicht. »Seit wann weiß er es? Und wie kam es dazu?«

»Ja, du hast gar nicht erzählt, dass er sich da beworben hat«, meinte Sophie.

Julia nahm schnell einen großen Schluck. Sie spürte, wie ihre Wangen warm wurden. »Ähm, ehrlich gesagt, weiß ich auch nicht viel mehr«, gestand sie. »Er hat mir nur schnell den Brief mit der Zusage gezeigt. Dann war er auch schon wieder weg.«

»Los, wir rufen ihn an, er soll herkommen zum Anstoßen! Dann kann er gleich alles selbst erzählen.« Max zog sein Handy aus der Tasche.

»Ach, lass, bestimmt stören wir ihn nur bei seinen Freunden«, versuchte Julia ihn zu bremsen. Ihr wäre es lieber, erst einmal allein mit

Flavio zu reden. Vor allem, nachdem sie ihn vorhin so angeraunt hatte.

»Er kann doch kurz herkommen!« Max stand auf und hielt das Telefon ans Ohr. Schnell nahm Flavio den Anruf an, denn schon sagte Max: »Hi, gut, dass ich dich erwische. Kommst du auf ein Getränk im *Mezzodi* vorbei? Wir würden gern mit dir auf deinen Ausbildungsplatz anstoßen.« Er lief ein paar Schritte auf und ab, sodass Julia ihn nicht mehr verstehen konnte. Als er sich wieder neben sie setzte, strahlte er. »Er kommt gleich.«

»Alles klar, danke!« Julia drückte seine Hand. Vielleicht war es gar nicht schlecht, mit ihm anzustoßen und ihm zu zeigen, dass sie natürlich auch stolz auf ihn war.

»Und wann geht es los in Mittenwald?«, wollte Sophie nun wissen.

»Am ersten September«, sagte Julia.

»Wow, ganz schön bald«, meinte Oskar. »Da werdet ihr viel vorbereiten haben die nächsten sechs Wochen.«

Sechs Wochen nur? Julia fuhr ein Schauer über den Rücken, und sie trank einen Schluck von ihrem Aperitif. Ob die Zeit ausreichte, sich selbst auf diese so plötzliche Veränderung einzustellen? Und vor allem musste sie ihn doch noch vorbereiten auf das Alleineleben! Konnte er wirklich schon die Verantwortung für sich übernehmen? Von morgens bis abends? Mit einem Mal verstand sie Sophie und Oskar viel besser, die in der letzten Zeit häufig darüber sprachen, wie es werden würde, wenn Anton nach Südafrika ging. Für sie selbst und für ihn. Aber immerhin planten sie seine Reise alle gemeinsam, und das schon seit bestimmt einem halben Jahr. Sie sah kurz in die Speisekarte, um sich abzulenken. Irgendein cremiges Comfort-Food wäre jetzt genau das Richtige, ein Risotto oder eine Polenta.

»Und ist Anton schon aufgeregt?«, wechselte sie das Thema. »Bei ihm geht es ja auch bald los.«

»Er hat gestern die letzte Impfung bekommen«, erzählte Sophie. »Und ich glaube, danach wurde ihm erst so richtig klar, dass es jetzt ernst wird. Und uns auch.« Sie seufzte.

»Bisher hat er ja immer Urlaub mit Mama und Papa gemacht.« Oskar legte seine Hand auf Sophies Rücken. »Mal sehen, wie das so für ihn wird, wenn er für alles selbst verantwortlich ist.«

»Wir haben zumindest unser Bestes gegeben, um ihn zur Selbstständigkeit zu erziehen. Hoffe ich wenigstens.« Sophie nickte ihrem Mann aufmunternd zu. »Und außerdem: Er hat doch deine Abenteuergerne geerbt.«

»Hast du die?«, fragte Max seinen Schwager grinsend.

»Oh, wenn du wüsstest!« Oskar lachte. »Am liebsten würde ich mit Anton nach Südafrika fahren und eine Safari machen. Aber irgendwie ... er wollte mich nicht dabeihaben. Verstehe einer warum!« Er grinste und alle fielen in sein Lachen ein.

»Hallo zusammen!« Flavio schlenderte lässig auf ihren Tisch zu. Julia versuchte, Augenkontakt mit ihm herzustellen, doch er wich ihrem Blick aus.

»Mensch, Kumpel, herzlichen Glückwunsch zum Ausbildungsplatz!«, begrüßte Max ihn. »Was willst du trinken?«

»Ja, Glückwunsch!«, kam es auch von den anderen am Tisch.

Bis Flavio seine Cola bekam und sie alle etwas zu essen bestellten, löcherten ihn Max, Sophie und Oskar mit Fragen.

»Wie bist du denn darauf gekommen, dich dort zu bewerben?«, wollte Max wissen.

»Meine Werkenlehrerin hat mir erzählt, dass es diese Schule gibt«, antwortete Flavio. »Und als ich mir die Website angeschaut habe, habe ich sofort gewusst: Genau das will ich. Und hab mich dann beworben.«

»Hast du davon gewusst, Julia? Also, ich nicht!« Max sah sie fragend an. Sie schüttelte den Kopf. »Nicht? Das ist ja ... äh ... ein Ding!« Er wandte sich an Flavio. »Warum hast du nichts erzählt?« Er trank einen Schluck von seinem Bier. Flavios Blick flitzte zwischen seinem Stiefvater und seiner Mutter hin und her, und Julia wartete gespannt auf seine Erklärung.

»Du hast dich echt heimlich beworben?«, hakte Sophie nach.

»Papa wusste Bescheid.«

Ach, so war das! Julia unterdrückte ein Stöhnen. »Und er fand es okay, dass ihr das hinter meinem Rücken macht?« Sie konnte es nicht fassen. Bisher war sie immer stolz gewesen, dass sie und ihr Ex-Mann in allen Dingen, die Flavio betrafen, gemeinsam handelten. Da hatte sie sich wohl getäuscht.

Jetzt zuckte ihr Sohn mit den Schultern. »Es musste schnell gehen, die Bewerbungsfrist war schon fast rum. Und ich hab halt gedacht, wenn es nicht klappt, haben wir dir die Aufregung erspart. Papa fand das voll einleuchtend.«

»Und wegen der Aufregung hast du deine Mutter nicht eingeweiht?« Auch Max schien sein Verhalten befremdlich zu finden.

Flavio knetete betreten seine Finger. Dann sah er Julia das erste Mal direkt an. »Ich habe gedacht, du würdest mir die Bewerbung bestimmt ausreden. Weil du nicht willst, dass ich jetzt schon ausziehe. Das hast du gesagt, als wir bei der Azubimesse waren.« Alle Augen richteten sich auf sie, doch niemand sagte etwas.

Julia hob kurz die Hände. »Okay, das hätte durchaus passieren können, ich geb's zu. Trotzdem ... wir hätten das diskutieren können. Ich bin immer offen für Argumente.« Dass Flavio sie als Spielverderberin einschätzte, schmerzte.

»Ja, das sagst du jetzt. Aber als ich zum Beispiel letztes Jahr diese voll coolen Sneakers wollte, hast du auch sofort nein gesagt. Von wegen diskutieren!«

»Die haben über zweihundert Euro gekostet!«, stellte sie klar. »Und die entscheiden ja wohl kaum über deinen Lebensweg.«

»Ja, ich weiß«, gab er zu. »Aber trotzdem. Sie nehmen pro Jahrgang nur zwölf Schüler auf. Die Chancen waren also winzig«, erklärte Flavio. »Ich hab es halt einfach probiert. Und ich hätte nie gedacht, dass die ausgerechnet mich aussuchen!« Er lächelte ihr ein wenig verschämt zu, und Julia konnte nicht anders, als zurückzulächeln.

»Du bist echt einer von zwölf Auserwählten?«, hakte sie nach. »Wie so ein Jeditritter?«

Er nickte und in seinem Ausdruck lag unübersehbar Stolz. Julia holte tief Luft, streckte versöhnlich die Hand nach ihm aus, und er ergriff sie. Zärtlich strich sie ihm über das Handgelenk. Normalerweise hätte er seinen Arm weggezogen, aber diesmal lächelte er sie warm an.

»Ich hab's ja schon kaum glauben können, dass sie mich zum Gespräch einladen ...«, erzählte er nun eifrig.

»Wann war das?«, hakte Julia nach.

»In den Osterferien, als Papa und ich angeblich die Hüttentour gemacht haben.« Er grinste. »Also, wandern waren wir schon auch. Nur kürzer. Und ohne Hütte.« Sein Blick war so verschmitzt, dass Julia trotz ihrer Verstimmung schmunzeln musste.

»Ihr seid echt krass!«, sagte Sophie.

»Aber echt. Und darüber werde ich mit deinem Vater noch ein Wörtchen reden«, ergänzte Julia.

»Und, ähm, lässt du mich nach Mittenwald ziehen?«

»Ja, natürlich! Flavio, ich sehe doch, wie begeistert du bist. Und was für eine Chance das ist.« Sie ließ ihn wieder los und zwinkerte. »Und außerdem bin ich froh, wenn du mir daheim nicht mehr den Kühlschrank leer fütterst.« Sie versuchte, locker zu klingen, auch wenn sie die Vorstellung, wie leer die Wohnung ohne ihn sein würde, schmerzte. Schnell erhob sie erneut ihr Glas.

»Wow, Mama, cool!« Flavio stieß mit seiner Cola an ihren Aperol, und es gab einen dumpfen Ton. »Ich meine, dass du jetzt doch so schnell einverstanden bist. Also, äh ... fast ein bisschen spooky! Wenn ich an deine Reaktion heute Mittag denke ...« Er reckte ihr einen hochgestreckten Daumen entgegen.

»Heute Mittag?«, fragte Max nach. »Was war da?«

»Ach, nix!« Julia winkte ab, und zwar so energisch, dass sie sich beinahe ihr Aperol-Glas aus der Hand schlug. »Huch! Da war ich so ... überrumpelt. Hab mich etwas im Ton vergriffen. Und das tut mir auch leid. Aber, na ja, das lag vor allem an deiner Geheimnis-krämerei, verstehst du?«

Flavio zuckte nur mit den Schultern. Julia hob ihr Glas. »Wie auch immer. Jetzt erst mal: Auf Flavio! Den zukünftigen Geigenbauer! Prost, mein Sohn!«

Eine gute Stunde später schlenderten Julia und Max durch die warme Nachtluft nach Hause. Als sie in ihre Straße einbogen, durchfuhr Julia ein merkwürdiges Gefühl. Bald würde Flavio hier nur noch zu Besuch sein. Vor gut sechs Jahren waren sie in das fünfstöckige, hellgelbe Haus mit den weißen Fensterrahmen und den hübschen Erkern eingezogen, da war er ein Kind gewesen. Und jetzt war er bald auf sich selbst gestellt. Wie schnell das gegangen war! Sie ließ ihren Blick über die klassizistisch geprägten Häuser mit den alten Holztüren, stuckverzierten Fassaden und kleinen Giebeln wandern, die seit über hundert Jahren hier standen. Das beruhigte sie, nicht alles änderte sich ständig. Auch die allermeisten der inhabergeführten Läden, Cafés und Restaurants ringsum, die Arztpraxen und die Kindertagesstätte einer Elterninitiative waren schon hier gewesen, als sie in die Metzstraße gezogen waren. Am Abend, so wie jetzt, wenn hier und da ein Licht auf die Straße schien, wirkte alles so besonders heimelig und vertraut. Wie es Flavio wohl ergehen würde, wenn er mit einem Mal auf dem Land wohnen würde, wo Kühe muhten und Hähne krächten? Ob er Kinos, Bars, Klamottenläden, das geschäftige Treiben vermissen würde? Ob er *sie* vermissen würde? Julia hoffte es, aber sie wünschte es ihm nicht.

3. Kapitel

Julia spähte zur Uhr, die über der Theke des Cafés hing. Zehn nach zwölf. Um zwölf waren sie verabredet gewesen. Vermutlich war Riccardo im letzten Moment wieder ein Notfall in seiner Augenarztpraxis dazwischengekommen, irgendeine akute Bindehautentzündung oder ein schmerzhaftes Gerstenkorn, und natürlich hatte sie Verständnis, dass so etwas Vorrang hatte. Genauso, wie sie es während ihrer Ehe auch immer gehabt hatte, bis es ihr nach acht Jahren dann irgendwann ausgegangen war. Denn damals hatte Riccardos Job immer an erster Stelle gestanden und das war für ihn selbstverständlich gewesen. Ja, in den Ferien, da hatte er sie und Flavio mit schönen Urlauben in prächtigen Appartementanlagen verwöhnt, hatte auch mal gekocht und mit seinem Sohn gespielt. Doch kaum waren sie wieder zu Hause gewesen, hatte sich schnell der übliche Alltagstrott eingeschlichen. Julia kümmerte sich um Kind und Haushalt und reparierte halbtags in einem Juweliergeschäft kaputte Schmuckstücke. Riccardo war wieder der Augenarzt gewesen und wenig mehr. Egal, alte Geschichten. Sie war froh, dass er sich bereit erklärt hatte, sich an diesem Dienstagmittag in seiner Pause mit ihr zu treffen, um über Flavios Ausbildung und wie es zu der geheim gehaltenen Bewerbung gekommen war, zu reden. Das Café *Rubin* lag nicht weit von seiner Praxis entfernt.

»Das haben die beiden bestimmt nicht gemacht, um dich zu ärgern«, hatte ihre Mutter am Sonntag am Telefon gesagt, als sie ihr von Flavios überraschenden Zukunftsplänen berichtet hatte. Julia war schon klar gewesen, dass sie so reagieren würde. Noch immer ließ

Ursel nichts auf ihren ehemaligen Schwiegersohn kommen und auf ihren Enkel natürlich gleich drei Mal nicht. Mehr als stolz war sie gewesen und hatte ihn nach dem Telefonat mit Julia direkt angerufen, um ihm zu gratulieren.

»Darf's doch schon etwas sein?«, fragte der Ladeninhaber von der Theke aus, ein schlaksiger Mann Ende dreißig mit Drei-Tage-Bart, dessen warme, dunkelbraune Augen das freundliche Lächeln noch verstärkten.

»Eine Iced-Chai-Latte, bitte«, bestellte Julia und beobachtete, wie er mit geübten Griffen ihr Getränk zubereitete. Sie war selten in diesem Café. Es war orientalisch eingerichtet, an den weißen Wänden hingen Spiegel, deren goldene Rahmen wie kleine Sonnen aussahen. An der Decke prangte ein großes, rundes Mosaik in Meeresfarben. Die Theke war in Türkis gestrichen und bildete in dem ansonsten weiß gehaltenen Raum einen äußerst frischen Kontrast. Manchmal holte Max hier ein paar der fantastischen Croissants zum Sonntagsfrühstück, aber es gab auch kleine Mezze-Platten mit Hummus, Baba Ghanoush, Muhammara oder Börek mit Spinat und Schafskäse. Im Café *Rubin* trafen französische Bäckereikunst und nordafrikanische Aromenvielfalt aufs Schönste aufeinander. Der einzige Nachteil um diese Uhrzeit war, dass die wenigen Außensitzplätze in der Sonne lagen und es dafür Ende Juli einfach zu heiß war. Aber Julia wusste die Kühle des Innenraums zu schätzen, genau wie die vier, fünf anderen Gäste um sie herum.

Ihr Blick fiel auf eine Plüschgiraffe, die in einer Ecke des Schau Fensters saß. Sie passte nicht ganz zum Interieur, vermutlich hatte ein Kind sie hier vergessen. Julia hätte das Kuscheltierchen am liebsten zu sich geholt und es geknuddelt. Genau so ein Exemplar von Steiff hatte sie als kleines Mädchen gehabt: eine etwas strubbelige Giraffe mit viel zu kurzem Hals, einem freundlichen Lächeln, winzigen Hörnchen und einer kurzen, am Ende ausgefransten Schnur als Schwanz. Ihr Vater hatte sie ihr zur Einschulung geschenkt, aber kurz nach ihrem achten Geburtstag war sie verschwunden gewesen.

Wie lange hatte Julia Gina – das war ihr Name gewesen – nachgetrauert!

Der Chef brachte ihren Eistee, und Julia entdeckte auf seiner hellen Leinenschürze mit den schmalen blauen Streifen seinen schwungvoll aufgestickten Namen.

»Danke, Malik!«, sagte sie. Sie mochte es, wenn sie die Leute, gerade die aus ihrem Viertel, mit Namen kannte. Julia war eine eingefleischte Haidhausenerin, die nie in einem anderen Münchner Stadtteil gelebt hatte, und darauf war sie regelrecht stolz. Aufgewachsen war sie auf der anderen Seite der Rosenheimer Straße, die das Viertel in zwei Hälften teilte. Ihre Studienzeit hatte sie zusammen mit ihrer Freundin Helen in einem schäbigen Altbau am Johannisplatz verbracht und war dann mit Riccardo in die Pariser Straße gezogen, gleich um die Ecke seiner Augenarztpraxis. Nach ihrer Scheidung hatte ihr Ex-Mann auf die andere Isarseite in das schicke Lehel gewechselt, während sie gemeinsam mit Max ein Dreivierteljahr vor der Heirat die Wohnung in der Metzstraße gemietet hatte. Und sie hatte nicht vor, das wunderschöne Altbaudomizil und ihre Werkstatt im Hinterhof, die sie hatte mitmieten können, jemals wieder aufzugeben.

Endlich betrat Riccardo das Café. Er schob die Sonnenbrille in seine schwarzen Haare, trat an Julias Tisch und bestellte sogleich einen Mokka. »Entschuldige, dass ich zu spät bin!«, sagte er dann, und sie drückten kurz die Wangen aneinander. »Ich wollte gerade gehen, da kam noch eine Patientin ohne Termin, die über angeblich schlimme Schmerzen klagte. Na ja ...« Er machte eine wegwerfende Handbewegung.

Julia zuckte die Schultern. »Schon gut.«

»Leider muss ich pünktlich zurück sein, deshalb lass uns gleich zum Wesentlichen kommen«, schlug Riccardo lächelnd vor und nahm seinen Mokka in Empfang. »Also, Flavio!«

»Ja, Flavio!«, wiederholte Julia. »Toll, dass er den Ausbildungsplatz hat.« Sie hatte sich vorgenommen, ihrem Ex-Mann keine Vorwürfe

zu machen. Oder nur ganz wenige. Nur wenn es sein musste. »Aber warum, sag mal, habt ihr das vor mir geheim gehalten?«, versuchte sie, es vorsichtig zu formulieren. Diese Frage wenigstens sollte gestattet sein.

Riccardo wich ein wenig zurück und verrührte mit dem Löffel den Zucker in seinem Kaffee. »Na ja, Flavio hat mir von der Idee erzählt und auch gleich, dass er glaubt, du würdest ihm das nicht erlauben. Weil du ihm noch nicht zutraust, dass er allein zurechtkommt«, sagte er, den Blick auf das Mokka Glas gerichtet.

»Puh, das muss ich erst mal verdauen.« Sie tippte mit den Fingern an das Eistee Glas, und es war, als würde sich dessen Kälte in ihrem Brustraum einnisten.

Riccardo sah sie kurz ein wenig mitleidig an, schwieg jedoch und wandte seinen Blick nach oben.

»Und du hast seine ... Bedenken geteilt?«, fragte sie. Ja, die marokkanischen Fliesen an der Decke waren sehr hübsch, aber ihr Ex-Mann betrachtete sie ein wenig zu lang.

»Julia, was soll ich sagen?« Er wandte sich ihr zu. »Ja, ich habe sie geteilt. Du warst einfach schon immer ... also, das soll keine Kritik sein, ich weiß, viele Mütter sind so ...«

»Was war ich?«

»Du warst immer sehr besorgt um Flavio. *Dio mio*, erinnerst du dich, als er Fahrradfahren gelernt hat? Am liebsten hättest du ihn in einen Astronautenanzug gesteckt, damit er sich auch ja nicht wehtut, wenn er mal hinfällt.«

»Jetzt übertreibst du!« Sie presste das kalte Glas an ihre Stirn. So ein Unsinn! In Wahrheit war es so gewesen, dass Riccardo bei den wenigen gemeinsamen Radausflügen mit dem Vierjährigen immer weit vor ihnen hergefahren war, während sie ihrem Sohn bei der Fahrt entlang der Landstraße die ganze Zeit hatte Befehle zubrüllen müssen. Weiter rechts! Schau nach vorn! Weiter links! Hände am Lenker lassen! Und treten, treten, treten ... War das anstrengend gewesen!

»Ich bin doch keine Helikopter-Mutter!«, stieß sie aus, aber ihr war schon bewusst, dass sie dazu geneigt hatte, Flavio vor allem bewahren zu wollen – klassischer Anfängerfehler. Sie war sich sicher, hätte sie noch ein zweites Kind bekommen, wäre sie lockerer gewesen.

»Nein, natürlich warst du keine Glücke«, stimmte Riccardo ihr zu. »Vermutlich hast du dich ja auch verändert ... ich bekomme das nicht mehr so mit. Aber ich fand, dass Flavios Vorschlag ... durchaus sinnvoll klang.«

»Mich auszuschließen?« Sie schob die Augenbrauen zusammen und presste die Lippen aufeinander. »Warum? Erklär es mir.«

»Nein, nicht auszuschließen. Abzuwarten. Schau«, machte er weiter, »als Flavio mir von der Idee erzählt hat – ich weiß nicht, da hatte er so ein Strahlen in den Augen, und er hatte sich schon so gut informiert, dass ich echt beeindruckt war. Ich glaube ja schon, dass du ihn hättest machen lassen. Aber er hat so vehement darauf bestanden, dir nichts zu sagen, dass ich schließlich eingewilligt habe.« Er legte den Kopf schief und Julia konnte nur nicken. »Außerdem fand ich sein Argument einleuchtend, dir ein paar vielleicht überflüssige Gedanken zu ersparen. Er hat, glaub ich, nicht wirklich damit gerechnet, angenommen zu werden.«

»Es war also reine Rücksichtnahme.«

»Genau!« Riccardo grinste sie zufrieden an.

»Juchhu! Ihr habt mir schlaflose Nächte erspart.« Ihr Lachen klang gezwungen.

»Na ja, und später dann, als das Auswahlverfahren anstand ... du kennst das doch.« Riccardo trank einen Schluck. »Manchmal entwickeln die Dinge so eine Eigendynamik. Wir dachten, jetzt warten wir mal das Bewerbungsgespräch ab ... und dann, ob eine Zu- oder Absage kommt ... irgendwie war nie der richtige Augenblick, es dir zu erzählen.«

»Ach Riccardo! Das klingt schon nachvollziehbar – aber es tut trotzdem weh, bei einer so wichtigen Entscheidung ausgeschlossen zu werden.« Julia schluckte.

»Das verstehe ich.« Er sah sie ernst an. »Aber stell dir vor, er hätte auf ein Internat gehen wollen ... oder für ein Jahr ins Ausland ... dann wäre er auch weg.«

»Stell dir vor, das wollte er nie! Du musst schon zugeben, dass ihr mich ganz schön ins kalte Wasser geschubst habt.« Sie hörte selbst, wie genervt ihre Stimme klang.

»Nur, weil wir wissen, wie gut du schwimmen kannst.« Er lächelte und fügte dann ernst an: »Ehrlich, es tut mir leid. Im Nachhinein weiß ich, ich hätte das anders machen sollen. Wirklich!«

»Mann!« Julia registrierte die neugierigen Blicke der anderen Gäste, aber sie musste sich wenigstens einmal Luft machen.

»Komm, ich hab mich doch entschuldigt! Und jetzt ist es, wie es ist, was soll ich machen?« Er hob die Hände. »Ganz ehrlich: Diese Ausbildung ist wirklich eine großartige Chance für ihn. Mir war klar, dass du ihm die nicht verbauen würdest, nur weil du nicht eingeweiht warst.« Seine lebhafteste Gestik war eines der Merkmale, die seine italienische Herkunft verrieten.

»Natürlich nicht!« Sie ärgerte sich, dass Riccardo es auch nach dem Ende ihrer Ehe immer noch schaffte, ihr den Wind aus den Segeln zu nehmen, wenn sie eigentlich sauer war. Das war schon früher so gewesen. Und vermutlich ein Grund, warum sie letztlich doch zwölf Jahre mit ihm zusammengeblieben war.

»Ich weiß, dass du ihn so unterstützen wirst, wie ich das nie könnte«, erklärte er ruhig. »Flavio hat mich mehrmals gefragt, ob ich glaube, dass du stolz auf ihn sein wirst. Und ich habe jedes Mal gesagt: Natürlich! Sehr sogar! Genau wie ich!«

»Ja, auf jeden Fall! Ich finde es ja auch großartig, dass er angenommen wurde, keine Frage.« Sie schlürfte die letzten Tropfen ihres Eistees. »Und ich werde mich schon daran gewöhnen, dass er fort ist. Aber es wird seine Zeit brauchen.«

»Und er kommt bestimmt jedes Wochenende heim. Und in den Ferien«, machte ihr Riccardo Mut. »Die drei Jahre werden ruckzuck vergehen.«

Drei Jahre! Das hatte sie sich noch gar nicht klargemacht. »Ja, vermutlich ...«

Er legte seine Hand auf ihre. »Und ist es nicht toll, dass du jetzt mehr Zeit für dich hast – und für Max?«

»Doch, klar.« Auch in diesem Punkt hatte er recht. Aber gerade konnte sie sich auf diesen Gedanken nicht einlassen. Trotzdem antwortete sie tapfer: »Zeit für sich selbst ist immer super!«

»Siehst du!« Riccardo lächelte erleichtert. »Win-win, oder? Leider muss ich jetzt dringend los.«

»Eins noch, Riccardo. Ich hoffe sehr, dass wir es in Zukunft wieder so halten wie bisher und wichtige Dinge gemeinsam entscheiden. Lass uns da bitte ein gutes Team bleiben.« Denn darüber war Julia bisher immer froh gewesen, genauso wie darüber, dass auch Max und Riccardo gut miteinander auskamen, wenn sie sich begegneten. Sie wären vielleicht zu zweit kein Bier trinken gegangen, aber ihr Umgang miteinander war entspannt.

»Ja, gern. Versprochen!« Er streckte ihr die Hand hin, die sie fest schüttelte, dann stand er auf, bezahlte an der Theke ihre beiden Getränke und winkte ihr beim Rausgehen noch einmal zu.

Ein wenig benommen sah sie ihm hinterher. Win-win? Na, hoffentlich! Wie lange würde es dauern, bis sie das so sehen konnte? Besser nicht darüber nachdenken.

Ihr fiel der Haiku ein, den sie am Morgen von Max bekommen hatte. Wie üblich hatte er ihr, weil er mal wieder über Nacht fort war, auf einem Zettel einen lieben Gruß notiert und ihn vor seinem frühen Dienstbeginn versteckt, heute in der Kaffeedose. Sie liebte diese kleine, regelmäßige Geste von ihm sehr. Diesmal hatte er gedichtet:

*Nur noch zwei Tassen
Am Morgen für dich und mich
Sein Tee zieht woanders*

Genau! Und zwar in Mittenwald!

Bisher kannte sie das verträumte Städtchen am Fuß der Alpen nur aus ihrer Studienzeit, als sie ein paar Mal von dort aus zu Wanderungen aufgebrochen war. Nun würde es das neue Zuhause ihres Sohnes werden. Wie ungewohnt das klang! Sie versuchte, sich die Chancen dieser neuen Situation klarzumachen. Flavio, Max und sie könnten dort tolle Familienausflüge machen, und ansonsten würde ihr Sohn jedes Wochenende heimkommen. Von Montag bis Freitag hätte sie Ruhe, um in ihrer Werkstatt zu arbeiten und – wer weiß? – endlich über eine eigene Kollektion nachzudenken. Sie hätte viel Zeit, um mit Max in Ausstellungen, ins Kino oder Theater zu gehen, ihre Freundinnen zu treffen und Sport zu machen. Und niemand wäre da, der seine dreckige Wäsche vor die Waschmaschine schmiss und im frischgeputzten Waschbecken Zahnpastaresten und Haare zurückließ. Niemand, den sie ermahnen musste, jetzt aber wirklich und endlich mit dem Zocken aufzuhören, das Handy wegzulegen oder die Musik leiser zu drehen. Stattdessen: Me-Time, Self-Care und easy living. Das waren doch richtig gute Aussichten!

Ein wenig beruhigter stand Julia auf und verließ das Café. Und eigentlich konnte sie gleich anfangen, etwas für sich zu tun. Wenn sie am Nachmittag die noch anstehenden Reparaturaufträge in ihrer Werkstatt erledigt hatte, könnte sie mal wieder einen Bummel durch Haidhausen machen. Im Viertel gab es einige kleine Schmuckläden, Antiquitätengeschäfte, Einrichtungshäuser und Shops mit witzigen Dekoartikeln. Durch die Läden zu streifen, sich hübsche Dinge anzuschauen oder in die Hand zu nehmen, war Nahrung für ihre Seele. Vielleicht konnte sie auch Fotos von besonders ästhetischen Gegenständen machen und später daraus ein Moodboard erstellen. Die Beschäftigung mit schönen Formen, Farben und Materialien ließ auch ihre eigene Fantasie aufblühen.

Im Vorbeigehen bemerkte sie in der Buchhandlung neben dem Café ein großes Schild im Schaufenster, das eine Neueröffnung verkündete. Julia musste sich eingestehen, dass sie schon lange nicht

mehr hier gewesen war und den Wechsel gar nicht mitbekommen hatte. Die bisherige Besitzerin hatte wohl das Rentenalter erreicht, wenn sie sich richtig erinnerte. Wollte sie nicht noch einen Südafrika-Roman für Anton besorgen?

Kurz entschlossen zog sie am goldenen Türgriff, und ein kleines Glöckchen war zu hören. In der Buchhandlung roch es nicht nur ganz typisch nach Büchern, sondern auch nach frischer Farbe. Und die neuen Inhaber waren richtig mutig gewesen und hatten den Raum einer regelrechten Verjüngungskur unterzogen. Die Wände schimmerten in unterschiedlichen zartpastelligen Farben: rosa, hellgelb, hellblau und hellgrün. Davor wirkten die weißen, deckenhohen Regale wie Leuchttürme, an denen man sich orientieren konnte. Julia war überrascht, wie viel größer alles gleich aussah. In der hellblauen Ecke erkannte sie eine Menge Reiseführer, während die rosafarbene von Belletristik beherrscht wurde. Im gelben Bereich fanden sich wohl Ratgeber und Sachbücher, jedenfalls entdeckte sie ein Kochbuch ihres Lieblingskochs Yotam Ottolenghi. Und die frühlingshaft grüne Zone war für Kinder- und Jugendbücher reserviert. In der Mitte, gegenüber des Kassentresens, gab es einen großen Tisch mit Neuerscheinungen. Schräg dahinter sah sie in einer Nische ein weinrotes Sofa, einen dunkelgrünen Sessel und ein Tischchen, die man über zwei niedrige Stufen erreichen konnte. Zielstrebig schritt Julia in die rosafarbene Ecke und hoffte, Literatur aus Südafrika zu finden. Vielleicht etwas Moderneres als einen Klassiker von J. M. Coetzee? Schnell entdeckte sie gleich mehrere afrikanisch klingende Autorennamen, und als sie nach einem der Bücher griff, hörte sie eine Frau hinter sich fragen: »Kann ich Ihnen helfen? Suchen Sie was Bestimmtes?«

Julias Herz machte beim Klang der Stimme einen Galoppsprung, und sie drehte sich langsam um, ihre Finger fest um den Roman geklammert. Also war das am Samstag auf dem Fest doch keine Täuschung gewesen!

»Julia!«, rief die Buchhändlerin erstaunt und war in wenigen Schritten bei ihr.

»Helen!«, gab Julia zurück, und nach kurzem, verlegenem Zögern nahmen sich die beiden Frauen in die Arme. Julia atmete tief ein, als sie den vertrauten Duft der Freundin aus Unizeiten wahrnahm. Sie roch wie damals nach einer warmen Mischung aus Sandelholz und Amber mit einem Spritzer Zitrone. Es fühlte sich an, als würde sie nach langer Zeit an einen vertrauten Ort zurückkehren.

Helen schob sie von sich und lächelte sie offen an. »Du bist es wirklich!«

»Aber ja! Sag bloß, du hast die Buchhandlung übernommen?« Julia ließ die Hand sinken, die auf Helens Schulter gelegen hatte.

»Sieht so aus, tatsächlich!« Sie zog die Augenbrauen hoch, als wundere sie sich selbst über diesen Schritt.

»Finde ich toll! Erzähl mal, wie kam's dazu?«

»Ach, längere Geschichte.« Helen schüttelte den Kopf und machte eine unbestimmte Geste in Richtung einiger unausgepackter Kisten. Vermutlich hatte sie im Augenblick nicht genug Zeit. »Das muss ich dir mal in Ruhe erzählen.«

»Ja, gern, ich bin total neugierig. Ach, es ist so schön, dich zu sehen!« Julia konnte den Blick nicht von ihrer Freundin abwenden. »Und du hast dich gar nicht verändert! Sind die Jahre an dir einfach so vorbeigegangen?«

Helen wehrte lachend ab. Sie war nach wie vor ein mädchenhafter Typ, zierlich und schmal. Die großen braunen Augen beherrschten ihr Gesicht mit dem hübsch geschwungenen Mund. Und sie trug wie schon zu Unizeiten einen dunkelbraunen, kurzen Pagenschnitt, der ihr Gesicht fedrig umspielte. »Danke schön, das Kompliment gebe ich gern zurück! Wie geht es dir? Wohnst du immer noch in unserem alten Viertel?«

»Natürlich, mich kriegt hier keiner weg. Gerade ist einiges im Umbruch, aber es geht uns wirklich gut.« Julia nickte zu ihren Worten, und ihr wurde einmal mehr bewusst, wie dankbar sie sein konnte, dass es wirklich so war. »Es gibt wirklich viel zu erzählen. Was machen ... äh ... deine Töchter? Sind sie mit nach München gezogen?«

Sie haben doch bestimmt schon Abi gemacht, oder?« Hoffentlich hatte Helen nicht bemerkt, dass ihr die Namen nicht einfielen. Wie peinlich!

»Nee, die haben andere Pläne. Marie und Pauline machen gerade Interrail und fahren jetzt wochenlang kreuz und quer durch Europa. Und Ende September ziehen sie nach Wien, um Veterinärmedizin zu studieren.« Julia hörte Stolz aus Helens Stimme heraus und war beeindruckt – so viel sie wusste, war dieses Studienfach ähnlich anspruchsvoll wie Humanmedizin oder Jura.

»Wie geht es Flavio?«, fragte Helen.

»Prima, danke, er hat gerade seinen Realschulabschluss gemacht und wird nach Mittenwald auf die Instrumentenbauschule gehen.«

»Er zieht aus?« Helen sah Julia aufmerksam an. »Ist er nicht erst sechzehn?«

Nicht nur seinen Namen, sondern sogar wie alt er war, wusste Helen noch. Sie war schon immer ein aufmerksamer Mensch gewesen. »Ja, genau. Es ist alles ganz frisch, und ich weiß bisher nicht so richtig, wie ich das finde. Aber er wollte da unbedingt hin, und jetzt freuen wir uns natürlich für ihn, dass er genommen wurde. Das ist echt der Jackpot!«

Helen nickte. »Ja, das glaube ich. Wird sicher eine Umstellung für dich. Also, für euch alle.«

»Oh ja, ganz bestimmt.« Sie schwiegen einen Moment, bis Julia den Blick erneut durch den Raum schweifen ließ und auf die Wände deutete. »Wahnsinn, was du aus dem Laden gemacht hast. Vorher war alles so ... na ja, ein bisschen düsterer.«

»Danke! Schön, dass es dir gefällt.« Helen sah sich ebenfalls um. »Ich kann es noch gar nicht richtig glauben, dass ich jetzt hier gelandet bin.«

»Seit wann bist du wieder in München?«

»Ich war beim Umbau im Juni schon öfter da, und zum ersten Juli bin ich dann oben in Margas Wohnung eingezogen.«

»Marga?«

»Die Vorbesitzerin. Erinnerst du dich nicht? Ich habe im Studium regelmäßig bei ihr gejobbt.«

»Stimmt!«

»Praktischerweise gehört die Wohnung zum Laden, sonst wäre das in München echt schwer geworden, etwas zu finden. Marga hat einen alten Traum verwirklicht und ist raus aufs Land.«

»Was für ein Glück!« Julia lächelte breit. »Kannst du dich noch an unsere winzigen WG-Zimmer erinnern? Ich habe es nie geschafft, in meinem Ordnung zu halten. Du dagegen ...«

»Ach was«, Helen winkte ab. »Ich habe doch den meisten Plunder einfach unters Bett geschoben oder auf dem Schrank aufgetürmt. Wie lange ist das jetzt her? 22, 23 Jahre. Krass, oder?«

»Allerdings!« Meine Güte, das war wirklich eine Ewigkeit! Und seitdem war viel passiert. »Wann hast du denn mal Zeit? Du musst mir alles erzählen! Wie es dir ergangen ist, was du all die Jahre in Heidelberg gemacht hast.« Die Frage, warum sie es so weit hatten kommen lassen, nach der intensiven Studienzeit dermaßen auseinanderzudriften, stand mit einem Mal breit im Raum. Es war eine schwierige Frage, Julia ahnte, dass es dauern würde, sie zur Gänze zu klären. »Es ist so schade, dass wir irgendwann den Kontakt verloren haben«, ergänzte sie vorsichtig. Gleichzeitig spürte sie Erleichterung. Jetzt hatte sie vielleicht die Chance, ihre Freundschaft zu Helen zu erneuern, wieder aufleben zu lassen, und diese Aussicht breitete sich mit einem hellen Strahlen in ihrem Herzen aus.

»Das stimmt. Ich habe mich auch oft gefragt, warum.« Helen sah einen Moment zu Boden. »Aber vermutlich war das einfach den Umständen geschuldet.«

»War 'ne heftige Zeit damals.«

»Ja, da sagst du was. Und du? Hast du inzwischen einen eigenen Schmuckladen?«, fragte Helen. »Davon hast du doch immer geträumt.«

»So was Ähnliches. Ich habe eine kleine Werkstatt im Hinterhof unseres Hauses. Komm doch einfach mal vorbei, Metzstraße 18. *Gold-*

jule – *Schmuckreparaturen* steht dran.« Julia strich über das Cover des Buches, das sie noch immer in Händen hielt. »Ich mache nämlich hauptsächlich Reparaturarbeiten. Zu mehr hat meine Zeit bisher nicht gereicht.«

»Vielleicht wird's ja was, wenn Flavio jetzt auszieht«, meinte Helen.

Julia nickte. »Das wäre schön. Mal sehen. Also: Wann hast du Zeit? Hast du überhaupt Lust, dass wir uns mal treffen?«

»Ja, natürlich!« Helen kratzte sich am Kopf. »Nur ... ich habe einfach wahnsinnig viel zu tun im Moment. Es ist längst nicht alles eingeräumt, und ich muss noch einige Behördengänge erledigen. Und frag nicht nach der Wohnung – die sieht katastrophal aus.« Sie ließ ein stöhnendes Lachen hören.

»Wenn ich dir bei irgendwas helfen kann – sag einfach Bescheid! Oder du kommst nach Feierabend mal zum Essen bei uns vorbei.«

»Das ist total lieb!« Helen nickte freundlich. »Hast du noch deine alte Handynummer? Dann würde ich mich melden, wenn's passt.«

»Na klar. Und du deine?«

»Alles wie früher.« Helen zwinkerte.

Wir hätten uns also jederzeit beieinander melden können, dachte Julia. Warum hatten sie es nie getan? Waren es wirklich nur die Umstände gewesen, die sie davon abgehalten hatten? Die Kinder, der Beruf, bei Julia die immer anstrengendere Ehe mit Riccardo ... Mit Helen hatte es nach ihrem Wegzug keinen Streit, keine Auseinandersetzungen gegeben. Oder hatte Julia sie ohne Absicht mit irgendwas verärgert? Ihren dreißigsten Geburtstag damals vergessen oder so etwas? Sie konnte sich nicht entsinnen.

»Wir hören voneinander«, versprach Helen, »sobald ich ein wenig Luft habe. Oder du kommst einfach auf einen Plausch vorbei. In den nächsten Tagen wird die Kaffeemaschine geliefert. Vielleicht lockt das dann auch noch ein paar mehr Kunden an.«

»Das mache ich! Aber jetzt brauche ich deinen fachlichen Rat.« Julia streckte ihr das Exemplar hin, das sie aus dem Regal genommen hatte. »Ist das ein südafrikanischer Autor?«

»Ja, und dieser Roman von ihm ist echt beeindruckend! Es geht um Jugendliche in Johannesburg, die sehr kreativ für eine bessere Zukunft kämpfen. Meine Töchter haben es verschlungen«, antwortete Helen.

»Das klingt genau nach dem, was ich gesucht habe.«

Sie gingen zusammen zur Kasse hinüber, als die kleine Glocke über der Tür ertönte. Malik, der Cafébesitzer von nebenan, kam herein, ein Tablett mit einer Tasse und einem Teller darauf balancierend. »Servus, Helen«, begrüßte er sie. »Ich habe hier deinen Chai-Latte und ein Hummus-Sandwich. Soll ich es auf die Theke stellen?«

»Oh, danke, Malik! Das ist total nett!« Helen schaffte etwas Platz neben der Kasse, wo zahllose Kataloge und Papiere herumlagen. »Wie praktisch, nebenan ein Café zu haben. Was bekommst du?«

Malik ließ das nun leere Tablett auf seinen Fingerspitzen rotieren. »Das geht aufs Haus«, sagte er, zwinkerte Helen zu und verabschiedete sich, bevor sie ihm widersprechen und ihren Geldbeutel zücken konnte.

Julia schmunzelte und bezahlte das Buch.

»Juchu, eine Einnahme!«, scherzte Helen. »Ich bin bisher nicht dazu gekommen, Werbung zu machen. Falls du begeisterte Leser in deiner Umgebung hast ... schick sie zu mir.«

»Das mache ich auf jeden Fall«, versprach Julia. »Und ich weiß, wo ich in Zukunft meine Bücher kaufen werde.«

»Prima!« Helen grinste und sah einen Moment auf die Theke, bevor sie Julia beinahe verlegen ansah. »Schön, dass wir uns wiedertreffen haben! Bis bald!«

»Ja, bis ganz bald!«, stimmte Julia zu und hob die Hand zum Gruß. Helen machte keine Anstalten, sie erneut zu umarmen. Julia verließ nachdenklich den Laden. Hatte sie sich das nur eingebildet oder hatte sich Helen tatsächlich nicht im gleichen Maße über das Wiedersehen gefreut wie sie selbst? Bestimmt bildete sie sich das nur ein. Helen war schon immer zurückhaltend gewesen. Oder etwa nicht?